

Kollektive Stimmungen in Deutschland 2008-2010

1. Einleitung

Vorherrschende Stimmungen und Fantasien in der Bevölkerung beeinflussen das politische Geschehen. Politiker achten sehr genau auf Umfragewerte und orientieren sich oft in ihren Entscheidungen an dem, was bei den Wählerinnen und Wählern "ankommt", d.h. ihre Stimmungslage trifft. Die Medien spielen dabei eine Mittlerrolle. Medienkampagnen können erheblichen Druck auf die Politik ausüben. Die Medienmacher achten aber ihrerseits aus ökonomischem Interesse sehr genau darauf, welche Botschaften höhere Verkaufszahlen und Einschaltquoten bringen – das heißt, die Medien sind unter Wettbewerbsbedingungen ein Spiegel der kollektiven Stimmungslage.

Dieser Aufsatz knüpft an frühere Untersuchungen des Verfassers an¹ und verfolgt die kollektiven Stimmungslagen von Anfang 2008 bis Mitte 2010. Aus Platzgründen geschieht dies diesmal in sehr knapper Form. Eine Grundlage bildet dabei die quantitative Auswertung von Karikaturen und Cartoons aus Tages- und Wochenzeitungen. Die wöchentliche Zählung der Motive "dominierende, ungefährdete Person" und "aufsteigender Trend, Aufstieg, Höhenflug" definiert einen Stärke-Index, der zunächst auf Basis aller Zeichnungen in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* (einschließlich des *Zeit-Magazins*) ermittelt wurde. Für eine erweiterte Form des Stärke-Index wurden zur Vergrößerung der Datenbasis noch zusätzlich für jeden Werktag der Woche alle Zeichnungen aus ein bis zwei willkürlich ausgewählten Tageszeitung nach denselben Motiven durchsucht. Der Stärke-Index aus der *Zeit* ist in den nachfolgend dargestellten Diagrammen als dicke Linie dargestellt, der erweiterte Stärke-Index, der aufgrund der Zeitungs-Auswahl eine Zufallskomponente enthält, als dünne Linie mit gewöhnlich größeren Schwankungen. Da die Datengrundlage (aus Zeitgründen) eigentlich zu klein ist, ist nicht jedes Auf und Ab der beiden Kurven aussagekräftig, aber die Diagramme können doch hin und wieder bestimmte Tendenzen der öffentlichen Stimmungslage verdeutlichen. Zusätzlich wurden Bedrohungsmotive gezählt. Wegen des meist noch erratischeren Verhaltens wurde ihre Anzahl aber nicht als Kurve dargestellt, sondern es wurden in den Diagrammen lediglich solche Wochen mit einem "B" mar-

¹ zuletzt Kurth (2005, 2008).

kiert, wo die Anzahl über 4 lag. Näheres über die Motive und zu methodischen Fragen ist anderswo dargestellt worden.²

Die genauen emotionalen Inhalte öffentlicher Bildbotschaften können mit einem groben Indexschema wie dem für die Diagramme verwendeten nicht erfasst werden. Deshalb werden einzelne Karikaturen auch qualitativ interpretiert. Es wird die Arbeitshypothese zugrunde gelegt, dass in Cartoons (wie auch in sprachlichen Botschaften) unter anderem auch unbewusste Stimmungen und Wünsche zum Ausdruck kommen und kommuniziert werden, die von vielen Menschen einer nationalen oder internationalen³ Großgruppe geteilt werden. Passende theoretische Konzepte hierzu bilden Arbeiten von Lloyd deMause zur Gruppenfantasie-Analyse⁴ sowie – unabhängig davon – von Jürgen Link zur Kollektivsymbolik.⁵

2. Die Entwicklung bis zum Sommer 2008

Abbildung 1 zeigt den Verlauf der beiden Stärkeindex-Kurven von Januar bis August 2008. Das Jahr begann mit einer Phase der Stärke-Gefühle, die zu einer politischen Wechsel- und Aufbruch-Stimmung beitrugen. In den Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen zog die Partei "Die Linke" in die Parlamente ein (erstmalig in westdeutschen Flächenländern), und in Hessen entstand eine Mehrheit links von CDU und FDP, mit der sich Hoffnungen auf einen politischen und ökonomisch-ökologischen Neuanfang unter Andrea Ypsilanti und Hermann Scheer (als Minister vorgesehener Förderer der Solarenergie) verbanden. Diese Perspektive einer Neuorientierung weckte allerdings tiefsitzende Ängste und löste heftige Widerstände aus, bis tief in die Reihen der SPD hinein. Zuerst eine, dann (Anfang November) vier Abgeordnete verweigern der Wahlsiegerin Ypsilanti die Zustimmung für ihren Plan einer rot-rot-grünen Landesregierung – was dazu führt, dass die zerrissene SPD mehr als ein Jahr lang zum Container für negative Gefühle wird und in den Umfragen absackt. Die alte, konservativ und anti-kommunistisch sozialisierte Psychoklasse hält den Neuanfang mit der "Powerfrau" Ypsilanti schier nicht aus und zieht es vor, die eigene Partei ins Desaster zu stürzen. Diese Gespaltenheit und Inkonsequenz der SPD, die in den hessischen Wirren nicht zum ersten Mal, aber besonders auffallend ins Tageslicht tritt, ist es auch, die auf Bundesebene wesentlich zu ihrer schweren Wahlniederlage im Herbst 2009 beiträgt.

² Kurth (1997, 2002).

³ zur Verknüpfung von Stimmungslagen in Deutschland und den USA siehe Kurth (1998).

⁴ deMause (2000, 2005); für einen knappen Abriss seines Ansatzes siehe Kurth (2009).

⁵ z.B. Korngiebel & Link (1992).

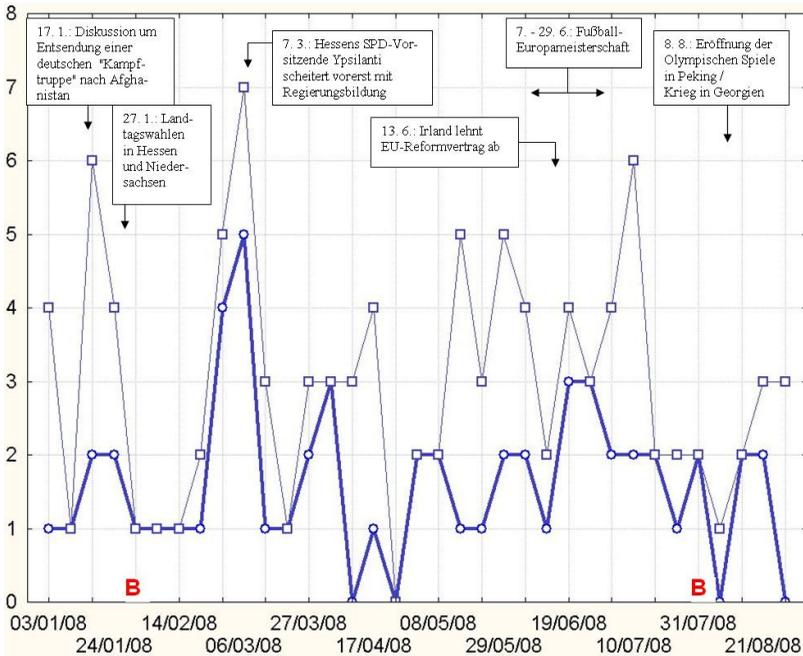


Abb. 1: Wöchentlicher Stärke-Index vom 3. 1. bis zum 28. 8. 2008, gewonnen aus Karikaturen aus der *Zeit* (dicke Linie) bzw. aus der *Zeit* und einer unsystematischen Auswahl von Tageszeitungen (dünne Linie). Ein "B" kennzeichnet Zeitpunkte mit besonders hohem Bedrohungs-Index. Eingebledet sind markante Ereignisse.

Das Scheitern des rot-rot-grünen Projekts in Hessen⁶ ging wieder mit einem Stärkemaximum im Diagramm einher, das aber von anderer Natur war als dasjenige vor den Wahlen: Es wurden Schwächegefühle und eigene negativ besetzte Persönlichkeitsanteile massiv auf die SPD projiziert. Thorsten Schäfer-Gümbel, der Nachfolger von Andrea Ypsilanti bei der hessischen SPD, war einer beißenden Spottkampagne ausgesetzt.⁷ Auf Bundesebene erfüllte SPD-Chef Kurt Beck die Rolle des "Giftcontainers" oder der "Zielscheibe" (Abb. 2). Effekt dieser Entlastung war eine gefühlte Stärke.

⁶ auch das endgültige Scheitern am 3. 11. 2008.

⁷ Ein Beleg ist das beispiellose Spottplakat auf den Mittelseiten des *Zeit-Magazins* vom 27. 11. 2008, S. 27-28.

Im April und Mai 2008 schwankten die Stärkeindex-Werte meist auf relativ hohem Niveau, was auch noch für die Zeit der Fußball-Europameisterschaft in den Nachbarländern Österreich und Schweiz im Juni andauerte. Diese Stärkephase konnte aber nicht die Intensität und anhaltende Wirkung entfalten, wie sie bei der euphorischen WM im "Sommermärchen" von 2006 zu erleben war.⁸

In der ersten Augustwoche 2008 häuften sich Bilder von Aggression und Tötung.⁹ Am 8. August begann ein bewaffneter Konflikt zwischen Russland und Georgien um die abtrünnige georgische Provinz Südossetien, der auch mit einer zeitweiligen Abkühlung des Verhältnisses der westlichen Länder zu Russland einherging. Die Bildmotive in der deutschen Presse im Vorfeld dieses Krieges können ein Indiz dafür sein, dass es eine länderübergreifende Spannungsphase in der Gruppenstimmung gab, die sich dann an einer Stelle entlud, wo schon vorher die Zeichen auf Konflikt standen. Zum Glück kam es aber nicht zu einem völligen Rückfall in Muster des Kalten Krieges. Gesprächsfäden zwischen den westlichen Hauptstädten und Moskau blieben bestehen, und es fanden Vermittlungsaktivitäten statt, die nach kurzer Zeit zu einem Waffenstillstand führten. Die durch den kurzen, fernen, blutigen Krieg zunächst entlastete und in Richtung "Stärke" tendierende Gruppenstimmung sackte Anfang September wieder ab (Abb. 3). Die latent vorhandene Aggressivität wurde nun innenpolitisch ausgetragen – mit dem Rauswurf von Kurt Beck aus dem SPD-Vorsitz am 7. 9. –, bis dann die Finanzkrise die öffentliche Aufmerksamkeit völlig beanspruchte.

3. Die Finanzkrise

Die Kommentatoren sind sich einig, dass die globale Finanzkrise der Jahre 2007-2009 ihren Ausgangspunkt in den USA hatte. Sie kulminierte in der Insolvenz der amerikanischen Großbank Lehman Brothers am 14. 9. 2008, in deren Folge es zu einem angstbedingten Einfrieren des Leihverkehrs unter den Banken kam. In den Bildbotschaften der Medien wurde die sich zuspitzende Krise von Motiven des Zerfalls (Abb. 4) und existenzieller Bedrohung (Abgrund, Guillotine: Abb. 5) begleitet. "Das Einfrieren des Geldmarktes wurde mit einem heranrasenden Zug, einem Abgrund, einem Ungeheuer und einem Erdbeben verglichen".¹⁰

Häufig fand man das Bildmotiv, dass Geld verbrannt wird (Abb. 6) oder geopfert werden muss (Abb. 7). Dies passt zum deMause'schen Erklärungsmuster einer Selbstbestrafung durch Opferung von Gütern, um den Druck einer "Growth

⁸ vgl. Kurth (2008).

⁹ dokumentiert bereits bei Kurth (2009), S. 181-186.

¹⁰ Blumberg et al. (2009).

panic", d.h. von Schuldgefühlen aufgrund von "zuviel" Wohlstand und Fortschritt, zu mindern.¹¹



Abb. 4: Collage von Kobas Laksa (Ausschnitt), *Die Zeit*, 18. 9. 2008, S. 51.

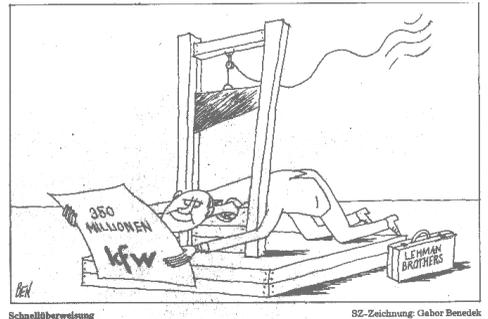


Abb. 5: links: *Frankfurter Rundschau*, 20. 9. 2008; rechts: *Süddeutsche Zeitung*, 23. 9. 2008, S. 4.

¹¹ deMause (2005), S. 66.



Abb. 6: Süddeutsche Zeitung, 23. 9. 2008, S. 23.

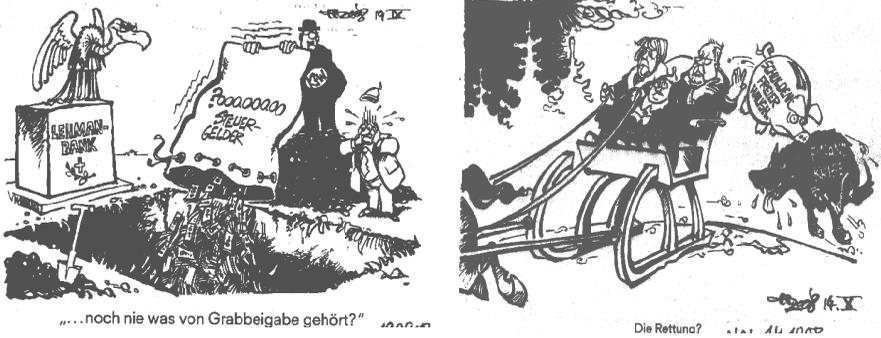


Abb. 7: links: *Nürnberger Nachrichten*, 19. 9. 2008, S. 2; rechts: *Nürnberger Nachrichten*, 14. 10. 2008, S. 2.

Die Finanzkrise wird in den Karikaturen als riesige Ratte, Kater, Hund, oder auch als riesige Frau im Domina-Stil und mit Vampirzähnen dargestellt (Abb. 8). Nach deMause war insbesondere das Motiv der gefährlichen Frau auch schon in früheren Finanzkrisen ein Zeichen für bevorstehende Opfer.¹² In den verschlingenden Monstern kann man Persönlichkeitsanteile nicht nur der Banker, sondern von uns allen sehen – Gier, Zerstörungslust, soziale Kälte, Egoismus –, denen im Rahmen der neoliberalen Politik der Bush- und Schröder-Jahre¹³ anhaltend das Feld überlassen worden war. Die irrationale, destruktive Politik des Krieges nach innen

¹² ebd.

¹³ vgl. Kurth (2005).

(durch Verschärfen von Armut und sozialer Degradierung) und nach außen (Afghanistan, Irak) hat besonders in den USA lange Zeit Mehrheiten gefunden. Das Offenbar-werden dieser Destruktivität ist nun seinerseits angstaueslösend, da es uns mit abgespaltenen und verdrängten Aspekten unseres Selbst konfrontiert. Andererseits bietet das Bewusstwerden auch eine Veränderungschance.



Nürnberger Nachrichten,
26. 9. 2008, S. 2.



Das Gute daraus
Berliner Zeitung
24. 2. 2009, S. 4.



Nürnberger Nachrichten,
3. 4. 2009, S. 2.



Nürnberger Nachrichten,
2. 4. 2009, S. 2.

Abb. 8: Die Finanzkrise als Monster und als dominante Frau.

Der Höhepunkt der Finanzkrise lag nicht einmal zwei Monate vor der Wahl des ersten schwarzen Präsidenten der USA, Barack Obama, der zudem einer jüngeren, in den 1960er Jahren geborenen Generation angehört und mit dem Schlagwort "change", Veränderung, Wahlkampf machte. Hier soll die These vertreten werden, dass das kein Zufall ist: In dem Maße, wie das Scheitern der destruktiven Politik der Bush-Regierung offensichtlich und laut Umfragen der Wahlausgang zugunsten Obamas immer unausweichlicher wurde, verschärfte sich die Vertrau-

enskrise an den Finanzmärkten. Die ältere, destruktiv agierende Psychoklasse, die bis dahin in den USA die Entscheidungshoheit verteidigt hatte, traut jüngeren, freier und rationaler sozialisierten Menschen wie Obama überhaupt nichts zu. Diese Position der Schwäche des inzwischen gewählten, mit Machtinsignien versehenen Vertreters einer rationalen Denkweise kommt gut in der Karikatur in Abb. 9 zum Ausdruck: Ihm obliegt nun als erste Amtsaufgabe die Zähmung der "wilden Kerle" der Wall Street, also der Monster, die aber auch Ausformungen von abgespaltenen, irrationalen Anteilen unserer eigenen Psyche verkörpern.



Abb. 9: *Die Zeit*, 29. 1. 2009, S. 46.

Aufgrund des Drucks der Krise waren die Vertreter der rationalen Administration gezwungen, den irrationalen Krisenverursachern große Zugeständnisse zu machen und im Rahmen diverser Bankenrettungs- und Konjunkturprogramme gigantische Summen öffentlich erwirtschafteten Reichtums in den privaten Sektor zu transferieren. Ähnliches geschah in Deutschland. Die Karikaturen spiegeln, dass immerhin ein Bewusstsein von der Ungerechtigkeit und Absurdität dieser Vorgänge vorhanden war (Abb. 10). Es war auch präsent, dass die rein psychisch begründete Finanzkrise von eigentlich dringlicheren, realen Problemen wie der Erderwärmung ablenkte (Abb. 11). Der kriminelle Charakter vieler Beteiligten am Finanzsystem wurde immerhin ansatzweise zum Thema gemacht (Abb. 12). Vereinzelt tauchten Rachefantasien auf (Abb. 13).

In Deutschland erreichte die Finanzkrise ihren psychologischen Höhepunkt, als im Gefolge der Lehman-Pleite die Pfandbriefbank Hypo Real Estate in Schwierigkeiten geriet und Ängste vor einem domino-artigen Bankencrash ausbrachen. Zwischen Mitte September und Mitte Oktober 2008 kam es zu einer massiven Anhäufung von Bedrohungsmotiven in den Karikaturen, mit bis zu 10 pro Woche um den 25. 9. herum (vgl. Abb. 3; Abb. 14). Man befürchtete einen Verlust des Vertrauens auch der "kleinen" Sparer in die Banken, und Fachleute sagen, dass der Ansturm auf die Geldinstitute Anfang Oktober tatsächlich schon begonnen habe. "Am 10. Oktober und dem folgenden Montag musste beispielsweise eine große deutsche Bank pro Tag genauso viele Transporte zur Bargeldversorgung der Zweigstellen fahren wie sonst in zwei Monaten".¹⁴ Ein Sparkassen-Sprecher bestätigte "zunehmende Nervosität bei Kunden" und vermehrte Umschichtungen von Einlagen.¹⁵ Aus dem Protokoll einer Krisensitzung vom 26.-28. 9. 2008 geht hervor, dass die Politiker den völligen Zusammenbruch des deutschen Bankensystems befürchteten.¹⁶



Abb. 14: Nürnberger Nachrichten, 11. 10. 2008, S. 2.

Die Angst um die eigenen Ersparnisse führte zu regressiven Fantasien, zu einer Suche nach Nähe und Schutz. Der Begriff "Rettungsschirm" für die den Banken gegebenen staatlichen Bürgschaften spiegelt diese Fantasie wider (Abb. 15).

¹⁴ Sinn (2009).

¹⁵ Die Masse der Deutschen bangt um ihr Geld, 3. 10. 2008, http://forum.finanzen.net/forum/Bankrun_in_Deutschland-t347697 (letzter Zugriff 20. 10. 2010).

¹⁶ Deutschlands Banken standen am Abgrund. *Süddeutsche Zeitung*, 7. 7. 2009, S. 1.



Abb. 15: *Die Welt*, 5. 11. 2008, S. 6.

Der Staat musste nun die Rolle übernehmen, durch den Anschein von Aktivität und durch symbolische Akte – wie die Verkündung der unbegrenzten Spareinlagen-Garantie durch Kanzlerin Merkel und Finanzminister Steinbrück am 5. Oktober 2008 – die Gemüter zu beruhigen. Diese Beruhigungs- und "Schutzengel"-Rolle (Abb. 16) wurde letztendlich erfolgreich ausgeführt.



Abb. 16: *Nürnberger Nachrichten*, 16. 10. 2008, S. 2.

Auch die in der Folgezeit initiierten staatlichen Konjunkturprogramme stützten das Bild eines versorgenden, mütterlichen Staates (Abb. 17).



Abb. 17: taz, 12. 1. 2009, S. 1.

Eine psychologisch interessante Strategie, die Finanzmärkte wieder aus der Krise zu befreien, bestand in der viel diskutierten – und später tatsächlich auch umgesetzten – Gründung von sogenannten "bad banks", die zur Isolierung und separaten Entsorgung von "toxischen Wertpapieren" bzw. "Leichen aus dem Keller" des Bankensystems dienen sollten (Abb. 18). Die zugrundeliegende Fantasie ist die, dass sich die "bösen" Anteile aus dem Finanzsystem herauslösen lassen, so dass der "Rest" wieder funktioniert. Wie jede psychologische Abspaltung kann dies zwar kurzfristig Erleichterung verschaffen, führt aber nicht zu einer nachhaltigen Veränderung des Systems.



Abb. 18: links: Frankfurter Rundschau, 13. 1. 2009, S. 15; rechts: Süddeutsche Zeitung, 22. 4. 2009, S. 4.

Die Finanzkrise blieb keine virtuelle Krise, und sie blieb nicht auf die Finanzwirtschaft beschränkt. Auch die eilig beschlossenen "Rettungsschirme" und Konjunkturprogramme konnten das Übergreifen der Vertrauenskrise auf die "Realwirtschaft" und ein "Durchhängen" (Abb. 19), eine Schrumpfung der Produktion im Jahr 2009 nicht verhindern. Die Krise war in manchen Aspekten gravierender als die Weltwirtschaftskrise von 1929/30.¹⁷ Der Weltbank-Vizechef Axel van Trotsenburg schätzte, dass durch die Krise bis zu 90 Millionen Menschen weltweit in absolute Armut zurückfielen.¹⁸ Dies stützt die Interpretation der Krise als Ausagieren einer Opferungsfantasie. Bilder von Menschenopfern aus späteren Phasen der Krise, z.B. aus der Griechenland-Krise im Frühjahr 2010 (Abb. 20), können als Bestätigung angesehen werden.



Abb. 19: *Die Zeit*, 13. 11. 2008, S. 31.

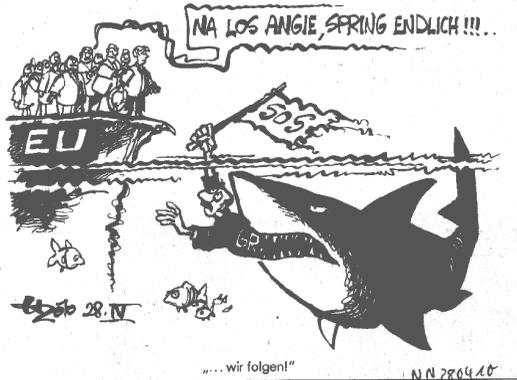


Abb. 20: *Nürnberger Nachrichten*, 28. 4. 2010, S. 2.

4. Die Ambivalenz gegenüber Obama

Will man die Dynamik der Gefühle gegenüber dem neu gewählten US-Präsidenten verstehen, so sind drei Faktoren zu berücksichtigen:

- Die wiederkehrende Abfolge von Projektionen während der Amtszeiten,
- die unbewusste Bevorzugung destruktiver Politik, und
- die unterschiedlichen Reaktionsweisen verschiedener Psychoklassen.

¹⁷ Größer als die Große Depression, *Süddeutsche Zeitung*, 24. 6. 2009, S. 26.
¹⁸ "Weltweit sind 90 Millionen Menschen in die absolute Armut gefallen", *Die Welt*, 6. 10. 2009, S. 10.

Nach Lloyd deMause¹⁹ lassen sich die Amtszeiten von Führungspersonen in vier Phasen einteilen, in denen die Gruppe jeweils unterschiedliche Gefühle in ihren Anführer hineinprojiziert. Direkt nach Amtsantritt ist er frei von negativer Aufladung und erscheint somit als stark und sauber. Auf die Stärkephase folgt die Phase des Bröckelns ("cracking"), in der sich erste Risse im idealisierten Bild des Führers zeigen. In der dritten, der Kollapsphase, werden abgespaltene negative psychische Eigenanteile massiv auf die Führungsperson projiziert, die zum "Giftcontainer" wird. In der vierten, der Aufruhr- oder Umbruchphase, kann sich der Führer nur von diesem Gift befreien, wenn er es auf Feinde ablenkt (kriegerische Lösung); sonst wird er durch Attentat oder Abwahl beseitigt. – Am Ende der Bush-Ära war George W. Bush trotz der von ihm initiierten Kriege in Afghanistan und Irak, die zeitweise seine Umfragewerte hatte hochschnellen lassen, bei der Bevölkerung unbeliebt und erfüllte die Rolle des "Giftcontainers", was mit der geschilderten Gefühlsdynamik im Einklang steht. Der einen Wandel versprechende Herausforderer von der Gegenpartei, Obama, erschien dementsprechend zu Beginn unbefleckt und stark. Am Wahlabend, und dann noch einmal besonders prononciert bei seiner Amtseinführung am 20. 1. 2009, wurde er von vielen Menschen in den USA und auf der ganzen Welt mit geradezu messianischen Hoffnungen und Erwartungen begrüßt. Die in Umfragen ermittelten Zustimmungswerte waren in den USA hoch, in Deutschland noch höher. Die Wochen der US-Präsidentenwahl und der Amtseinführung waren in den Karikaturen mit Stärke-Maxima verbunden (vgl. Abb. 3).

Jedoch gab es zugleich eine Unterströmung, die diesem positiven Gefühl entgegenlief. Bush hatte eine Politik der Polarisierung, Spaltung und Projektion betrieben, die in sozial-, umwelt- und friedenspolitischer Hinsicht stark irrationale, destruktive Züge hatte. Dies bot eine Entlastung für weit verbreitete, unbewusste destruktive Wünsche in der Bevölkerung bzw. in deren *alter egos* – den durch Frühtraumatisierung abgespaltenen Persönlichkeitsanteilen.²⁰ Durch den Wahlsieg Obamas, welcher eine rationale Politik ankündigte, war diese kollektive psychische Entlastungsmöglichkeit bedroht.²¹ Dies kann erklären, warum kurz nach der Wahl Obamas Bildmotive auftauchten, die auf ungewöhnlich intensive Angstgefühle und Depressionen hindeuteten.²² Schon eine knappe Woche nach der Wahl stimmte in einem Cartoon die Mehrheit (wieder) für die Irrationalität (Abb. 21).

¹⁹ deMause (2005), S. 101ff.

²⁰ vgl. etwa Bianchi (2009), S. 32.

²¹ vgl. hierzu Galler (2002).

²² Abbildungen dokumentiert bei Kurth (2009), S. 191.

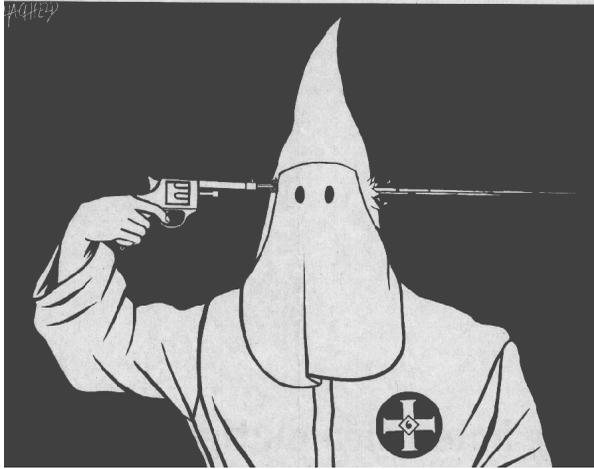


Abb. 23: *Neues Deutschland*, 7. 11. 2008, S. 8.

Anzeichen dafür, dass Obamas Wahlsieg auch in Deutschland von manchen kaum ausgehalten wurde, finden sich selbst in der sich so liberal gebenden Wochenzeitschrift *Die Zeit*. In der Ausgabe vom 27. November ist eine ganze Seite (!) für den fetten Schriftzug reserviert: "Sagen Sie einem Amerikaner, wie froh Sie seien, dass sie so einen feschen Neger zum Präsidenten bekommen haben."²³ Da so etwas nicht offen gesagt werden kann, firmiert es als "Kunstwerk" unter dem Obertitel "Eine soziale Skulptur".

Die Feindschaft der primitiveren Psychoklassen trat immer stärker offen zu-tage, je mehr Obama im "normalen" Amtszeiten-Verlauf seine Unschuld in der öffentlichen Wahrnehmung verlor und in die "Giftcontainer"-Rolle geriet. In den USA radikalisierte sich die Kritik an rationaler Politik 2009/2010 in der vulgär-konservativen "Tea Party"-Bewegung.

Kommen wir zurück zur Wahl Obamas am 4. 11. 2008 und zur Situation in Deutschland. Zur ambivalenten Reaktion passt es, dass fast gleichzeitig mit der Wahl des Hoffnungsträgers, nämlich am 3. 11. (die Umfragen in den USA deuteten schon klar auf einen Sieg Obamas hin), Andrea Ypsilanti in Hessen zum zweiten Mal mit ihrem Versuch einer linken Regierungsbildung scheiterte. Es war, als müssten die vier SPD-Abweichler als Ausgleich für den nicht mehr zu verhindernden Sieg der "rationalen Seite" in den USA nun in Hessen dafür sorgen, dass ein anderes Hoffnungsprojekt zerstört wird. Noch mehr Wandel und Aufbruch wäre für die älteren Psychoklassen unerträglich gewesen.

²³ *Die Zeit*, 27. 11. 2008, S. 53.

In der Gruppenstimmung drückte sich die Ambivalenz gegenüber Obama dann in der Phase zwischen seiner Wahl am 4. 11. 2008 und seinem Amtsantritt am 20. 1. 2009 in einer Gleichzeitigkeit von Stärke- und Bedrohungsmaxima aus (Abb. 3). Diese Zeit war durch weitere Anstrengungen zur Eindämmung der Finanzkrise sowie durch Terroranschläge und Krieg (im Gaza-Streifen) gekennzeichnet. Es war, als solle dem neuen Präsidenten der Start gleich besonders schwer gemacht werden.

Auch in der Folgezeit hielt die ambivalente Stimmung an – oberflächlich große Erwartungen, unterschwellig ein Gemisch aus Wut und Verweigerung. Anfang März 2009 häuften sich in den Bildbotschaften die aggressiven Tötungssignale.²⁴ Die Spannung entlud sich kurzzeitig im Amoklauf von Winnenden (11. 3. 2009); die Entlastung führte zu einem markanten Stärke-Hoch (vgl. Abb. 24).

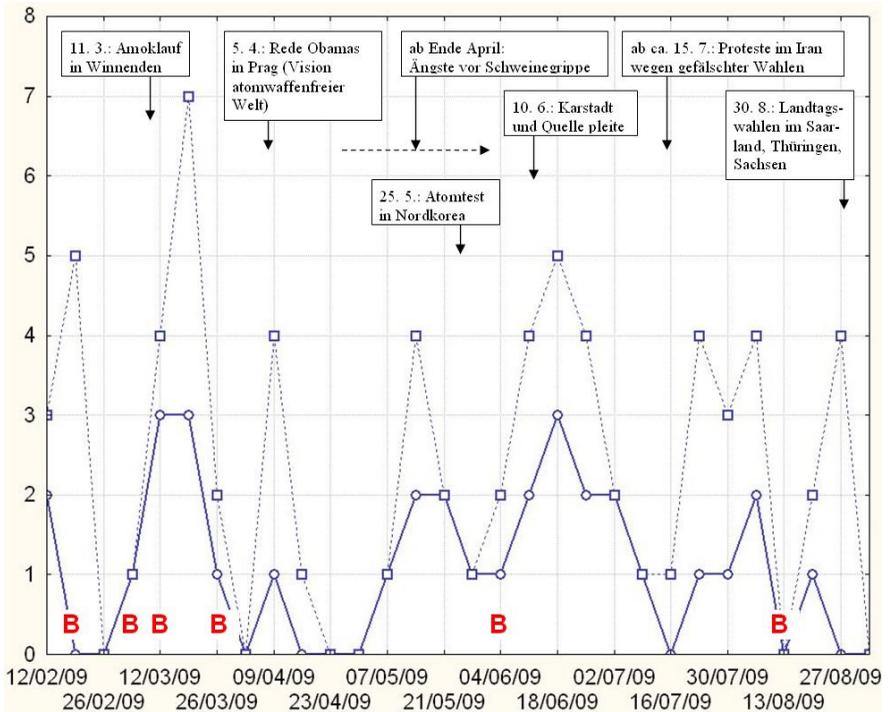


Abb. 24: Wöchentlicher Stärke-Index vom 12. 2. bis zum 3. 9. 2009, Aufbau des Diagramms wie in Abb. 1.

²⁴ dokumentiert bei Kurth (2009), S. 187-189.

Doch die Erleichterung durch Projektion auf einen isolierten Täter dauerte nicht lange an. Obama hielt weiter visionäre Reden, die von den rationalen Persönlichkeitsanteilen begrüßt wurden, während das *alter ego* verzweifelte. Eine Depression legte sich über das Land und ließ die Wirtschaft abschlaffen (vgl. Abb. 19). Im Frühsommer 2009 griff die Angst vor der Schweinegrippe um sich. Die dramatischen Ereignisse im Iran ab Mitte Juli, wo nach den offensichtlich manipulierten Wahlen eine mutige Protestbewegung gegen das Regime auf die Straße ging, führten zu einer gewissen Entlastung, da "gut" und "böse" so deutlich auf außenstehende, ferne Akteure projiziert werden konnten. Bei den Wahlen in den Bundesländern Saarland, Thüringen und Sachsen (Ende August) kam es erneut nicht zu einem klaren Politikwechsel, obgleich in zweien dieser Länder – wie in Hessen – neue Mehrheiten für einen Wandel möglich gewesen wären.

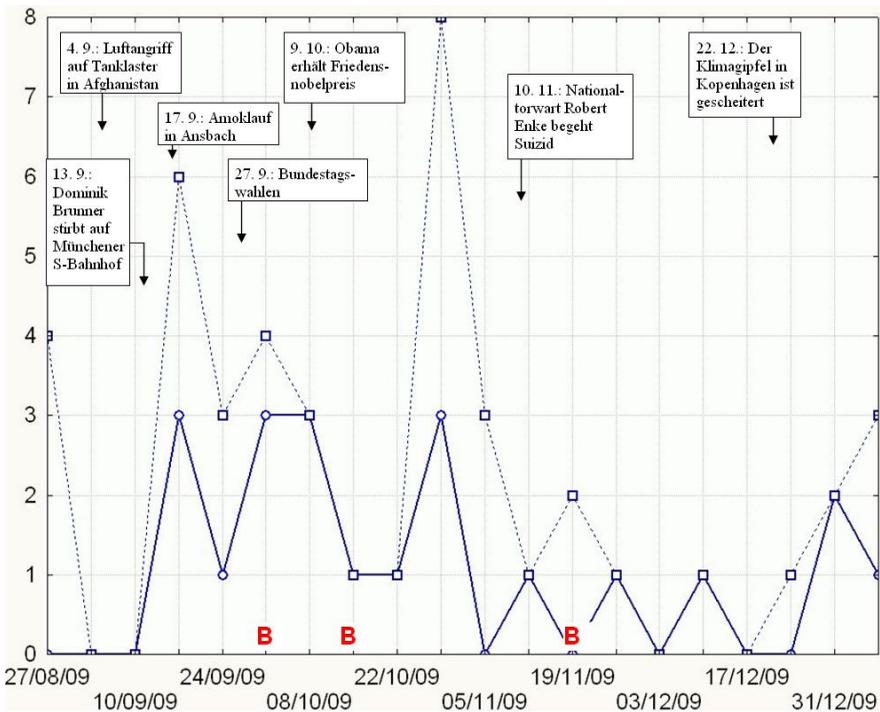


Abb. 25: Wöchentlicher Stärke-Index vom 27. 8. 2009 bis zum 7. 1. 2010, Aufbau des Diagramms wie in Abb. 1.

Im September entlud sich die Anspannung erneut in aggressiven Taten auf ganz unterschiedlichen Schauplätzen: Ein Bundeswehroffizier ließ bei Kundus in Afghanistan einen Tanklastler bombardieren und nahm dabei den Tod zahlreicher Zivilisten in Kauf (4. 9.), ein Geschäftsmann, der gemobbten Kindern in der Münchener S-Bahn beigestanden hatte, wurde von Jugendlichen getötet (13. 9.), und es gab wieder einen Schul-Amoklauf, wenn auch diesmal "nur" mit Verletzten (17. 9.; vgl. Abb. 25).

5. Der Start der schwarz-gelben Koalition

Vor den Bundestagswahlen am 27. 9. 2009 hatte die SPD einen schweren Stand. Sie musste gegen eine CDU Wahlkampf führen, die die – bis dahin – sehr beliebte Kanzlerin stellte und mit der sie zugleich gezwungen war, in der Großen Koalition zusammenzuarbeiten. Zudem waren mit dem Desaster in Hessen und mit dem Rauswurf Kurt Becks aus dem Parteivorsitz die internen Unstimmigkeiten der Sozialdemokraten jedem offenbar geworden. Ihr Kanzlerkandidat Steinmeier wurde als Traumtänzer dargestellt (Abb. 26); während sich CDU und CSU mit den Erfolgen der Großen Koalition bei der Krisenbekämpfung schmücken konnten, galt die SPD als nicht-wirtschaftskompetent, realitätsfern und zerstritten; kurz: sie hatte die Rolle des Giftcontainers inne.



Abb. 26: *Die Zeit*, 6. 8. 2009, S. 34.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Wahlen gab es diesmal kein externes Ereignis und keine Verlagerung dieser negativen Besetzung auf andere Akteure, die die SPD hätte retten können (Abb. 27). So kam es zu dem für sie katastrophal schlechten Wahlergebnis und zum unangefochtenen Sieg von CDU/CSU und FDP. Letztere verdankte ihren außergewöhnlich hohen Stimmenanteil bei dieser Wahl auch der üblichen "Giftverschiebungs-Dynamik" während einer Legislaturperiode: Da sie an der vorherigen Regierung nicht beteiligt war, bot sie sich an für alle Wähler, die einfach von der Großen Koalition frustriert waren. Die scharfe Polarisierung und der Antikommunismus Westerwelles machten die FDP zudem besonders attraktiv für die älteren Psychoklassen mit rigiden Feindbildern, denen die Merkel-CDU schon zu flexibel und modern war. – Außerdem wirkte vermutlich immer noch der unterschwellige Anti-Obama-Reflex, der als unbewusste Reaktion die irrational-neoliberalen Gegenkräfte auch in Deutschland stärkte.

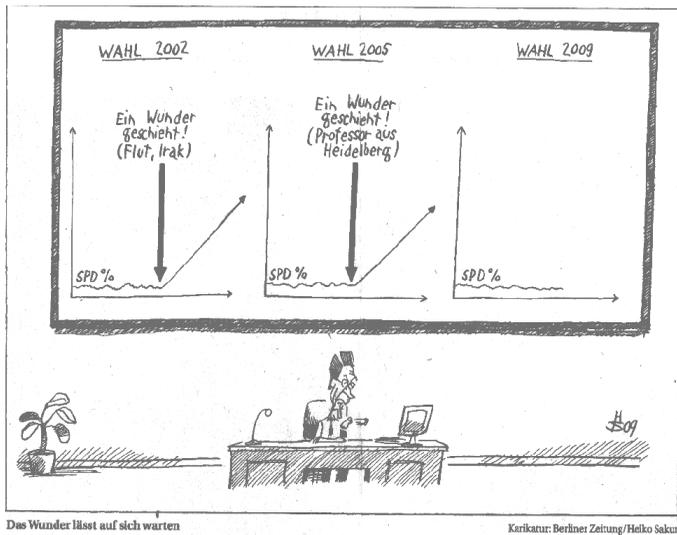


Abb. 27: Berliner Zeitung, 18. 8. 2009, S. 4.

Das Wahldebakel der SPD war für die Öffentlichkeit ein Schock.²⁵ Blitzartig wurde bewusst, dass das System der bundesdeutschen Politik nun aus dem Gleichgewicht geraten war. Die *Zeit* vom 1. Oktober 2009 zeigte auf ihrer Titelseite eine Nationalflagge, in der ein extrem dünner, teilweise verschwindender

²⁵ vgl. Gaschke (2009) und weitere Beiträge in der *Zeit* vom 1. 10. 2009.

roter Streifen geradezu zwischen Schwarz und Gelb(-gold) zerdrückt wird – mit der Schlagzeile "Die schwarz-gelbe Republik", und darunter: "Ein komisches Gefühl".²⁶ Da auch in den meisten Bundesländern die Regierungen von CDU/ CSU angeführt wurden, fehlten die "checks and balances", die für weite Strecken der Nachkriegspolitik typisch gewesen waren und geholfen hatten, extreme Ausschläge der bundesdeutschen Politik zu verhindern. Man war der Merkel-CDU und der extrem selbstbewusst auftretenden FDP ausgeliefert – wobei schon sehr schnell der Eindruck entstand, dass in der neuen Regierungskoalition der FDP-Chef Westerwelle der heimliche Herrscher ist (Abb. 28).



Abb. 28: *Die Zeit*, 1. 10. 2009, S. 47.

Die SPD, nun nicht mehr in der Regierungsverantwortung, fiel jetzt als Giftcontainer aus. Hinzu kamen die Eindrücke von jenseits des Atlantiks, wo sich allmählich zeigte, dass Obama doch keinen so radikalen Wandel gebracht hatte wie erhofft oder insgeheim befürchtet: Das Lager Guantanamo existierte immer noch, der Krieg in Afghanistan eskalierte weiter, und die Finanzindustrie machte nach den gigantischen steuerfinanzierten Rettungsprogrammen weiter wie bisher. Für das *alter ego* nahm also die Veranlassung ab, aus dieser Richtung eine Einschränkung seiner irrationalen Ausagierungsmöglichkeiten zu befürchten. Es resultierte ein Gefühl, dass man mit der Installation einer irrational-neoliberal dominierten Regierung in Berlin über das Ziel hinausgeschossen war.

Schon bald wurden die energiepolitischen Vorstellungen der neuen Koalition als rückwärtsgewandt und bedrohlich wahrgenommen (Abb. 29 links), und die aggressiv vorgebrachten Steuersenkungsforderungen der Westerwelle-FDP – zuvor noch als befreiend begrüßt – schienen nun dem Gemeinwesen das Blut auszusaugen (Abb. 29 rechts).

²⁶ *Die Zeit*, 1. 10. 2009, S. 1.

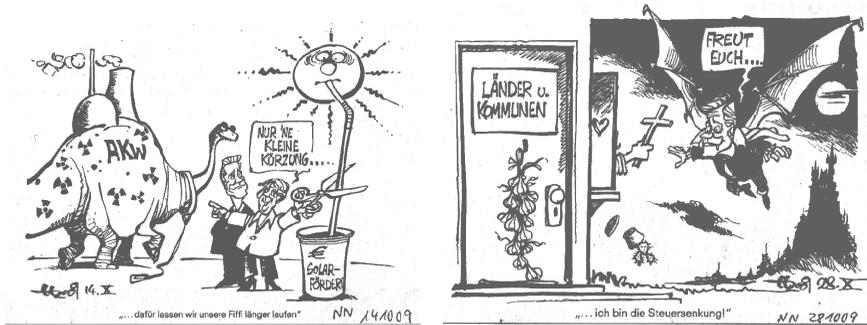


Abb. 29: links: *Nürnberger Nachrichten*, 14. 10. 2009, S. 2; rechts: *Nürnberger Nachrichten*, 28. 10. 2009, S. 2.

Nach kurzen Aufschwüngen, die den Wahlen folgten, sackte der Stärke-Index im Spätherbst 2009 für mehrere Wochen nacheinander auf ungewöhnlich tiefe Werte (vgl. Abb. 25). Es gab keine starken, positiven Identifikationsfiguren mehr. Die Depression lastete stärker denn je auf den Gemütern und personifizierte sich mit dem Suizid des beliebten Nationaltorhüters Robert Enke (10. 11. 2009). In der neuen Koalition ging der Streit los. Das "Regierungsflugzeug" zerbrach, kaum dass es abheben wollte (Abb. 30 links). Im Winter steckte die "Tigerente" (schon das eine bemerkenswerte Tiersymbolik für das schwarz-gelbe Regierungsbündnis) tief im Schnee bzw. in miesen Umfragewerten fest (Abb. 30 rechts).



Abb. 30: links: *Nürnberger Nachrichten*, 2. 12. 2009, S. 2; rechts: *Frankfurter Rundschau*, 11. 1. 2010, S. 10.

Insbesondere wurde der FDP-Vorsitzende Guido Westerwelle schnell zum neuen "Giftcontainer". Seine neuen Ämter, Außenminister und Vizekanzler, welche bisher in der Geschichte der Bundesrepublik einen gewissen Schutz vor negativer emotionaler Besetzung geboten hatten, halfen ihm nicht. Nach einem Wutaus-

bruch Westerwelles im Koalitionsausschuss am 9. 2. 2010²⁷ und nach seiner pauschalen Verunglimpfung von Hartz-IV-Empfängern ("spätromische Dekadenz"²⁸) spottete sogar ein Kommentator der eher konservativen *Welt* über ihn mit den Worten "die Sicherungen [Westerwelles sind] zum größten Teil durchgebrannt".²⁹ Er wurde zu einem Lieblingsobjekt der Karikaturisten. Wie konnte es zu dieser Wendung kommen, nachdem die FDP noch kurz vorher ihr historisch bestes Wahlergebnis eingefahren hatte? Es mögen Persönlichkeitsmerkmale des FDP-Chefs eine Rolle gespielt haben – seine polarisierende Art und sein nach außen so betonter "Schneid" mögen eine innere Unsicherheit überspielen, die manche spüren und die nicht zu einem so hohen Regierungsamt passt. Es kommt aber die Gesamtkonstellation der Gruppenstimmung hinzu. Nach dem teilweisen Scheitern Obamas, nach dem unangefochtenen heimischen Sieg einer Parteienkonstellation mit einer antisozialen und spannungsverschärfenden Agenda (Steuergeschenke für Hoteliers und reiche Erben, Kürzungen bei Hartz-IV-Empfängern, Militarisierung der Entwicklungshilfe – um nur einige Punkte zu nennen) und nach dem Scheitern des Klimagipfels in Kopenhagen im Dezember 2009 wurde das Vorherrschen des irrationalen Elements in der Politik überdeutlich, und die alten Rationalisierungen für destruktive Entscheidungen wurden immer weniger geglaubt. Die FDP und Westerwelle verkörperten in besonderer Weise die gesamtgesellschaftlich irrationale, eigennutzorientierte Klientelpolitik, die sich nun totgesiegt zu haben schien. Der Kaiser stand nackt da.

6. Ein psychisches Beben

Der Rückgewinn einer rationalen und empathischen Perspektive wurde vermutlich noch begünstigt durch ein Naturereignis. Am 12. Januar 2010 gab es in Haiti ein sehr schweres Erdbeben mit (nach UN-Angaben) über 250 000 Toten und mehr als 1,2 Millionen Menschen, die obdachlos wurden.³⁰ Wie bei der Elbeflut von 2002³¹ löste die massenmediale Berichterstattung über diese menschliche Tragödie eine Welle der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft aus, und die Gruppenstimmung schwenkte um in Richtung "Solidarität". Ein Nebenergebnis war, dass die Vertreter einer irrationalen, unsolidarischen Politik in der Folgezeit auf noch schwächerem Posten standen. Während die Lage der Benachteiligten und sozial Schwachen endlich wieder etwas mehr Aufmerksamkeit und Empathie

²⁷ *Süddeutsche Zeitung*, 10. 2. 2010, S. 1.

²⁸ *Göttinger Tageblatt*, 13. 2. 2010, S. 1.

²⁹ *Die Welt*, 16. 2. 2010, S. 1.

³⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben_in_Haiti_2010 (letzter Zugriff 10. 11. 2010).

³¹ Kurth (2004), S. 144ff.

fand (Abb. 31), wurde die für die wahren Probleme blinde Regierung in drastischen Karikaturen gezeißelt (Abb. 32).



Abb. 31: *Die Zeit*,
28. 1. 2010, S. 1.

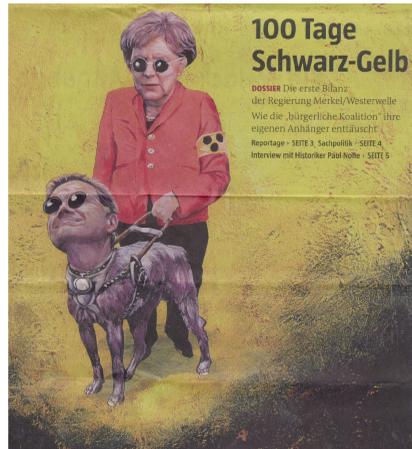


Abb. 32: *taz*,
1. 2. 2010, S. 1.

Auch in den USA kam es nach dem 12. Januar zu einer Stärkung der rationalen Position. Obama konnte Erfolge vorweisen (Gesundheitsreform, neues Abrüstungsabkommen mit Russland). Florian Galler hielt fest, dass im Januar 2010 auch ein Umschwung im Verhalten der Investoren an den Finanzmärkten stattgefunden hatte: Während vorher irrationales politisches Ausagieren regelmäßig von Kursbewegungen nach oben begleitet war, honorierte der Dow-Jones-Index nun rationale Entscheidungen und Erfolge mit Anstiegen.³² Möglicherweise hatten auch in den Entscheidungspositionen der Finanzwelt die Vertreter einer jüngeren Psychoklasse an Einfluss gewonnen.

Beide Faktoren – das momentane Umfeld einer Gruppenstimmung, die Mitfühlen begünstigte und falsche Autoritäten aus älteren Psychoklassen ins Abseits stellte, sowie auch das langsame Vordringen einer neuen Generation in verantwortliche Positionen – mögen in Deutschland dazu beigetragen haben, dass sich im Frühjahr 2010 ein psychisches Beben ereignete: Menschen, die als Kinder vor 20, 30 oder 40 Jahren in Erziehungseinrichtungen sexuell missbraucht worden waren, brachen ihr jahrzehntelanges Schweigen über das Erlittene. Zuerst (am 28. 1. 2010) waren es ehemalige Schüler des Canisius-Kollegs, eines katholischen In-

³² Galler (2010).

ternats in Berlin³³, dann meldeten sich ehemalige Schülerinnen und Schüler von immer mehr kirchlichen und nicht-kirchlichen Einrichtungen zu Wort³⁴, darunter die Internate des Klosters Ettal und der Regensburger Domspatzen³⁵ und die reformpädagogischen Renommier-Lehranstalten Odenwaldschule³⁶ und Salem.³⁷ Bei der von der Bundesregierung hektisch eingesetzten Beauftragten Christine Bergmann gingen bis Mitte Juni 2010 über 1000 Missbrauchsmeldungen ein.³⁸ Der katholische Missbrauchsbeauftragte, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, nannte noch höhere Zahlen.³⁹ Was die Psychohistorie schon lange gewusst hatte – die enorme Verbreitung von sexuellem Kindesmissbrauch in allen gesellschaftlichen Schichten⁴⁰ –, wurde nun schockartig öffentlich. Wie konnte es sein, dass die Opfer so lange geschwiegen hatten? Wieso waren nicht wenigstens einige der Tausende von Fällen früher publik geworden? Ein stillschweigendes Bündnis von Täter-Unterstützern aus den älteren Psychoklassen hatte offensichtlich seit vielen Jahren die Wahrheit unter dem Tisch gehalten. Alexander Cammann sprach zutreffend von einer "Mafia", die bis in höchste Kreise der bundesdeutschen Eliten reichte.⁴¹ Dazu gehörten auch "kalte" Eltern von Missbrauchsoffern, denen zwar der Statusgewinn wichtig war, den ihre Kinder durch den Internatsbesuch erhielten, denen es aber an Empathie *völlig* fehlte und die – von den Übergriffen an der Schule ahnend oder wissend – beide Augen zudrückten.⁴² Auch die Berufsgruppe der Pädagogen tat sich mit der Aufklärung der Fälle äußerst schwer.⁴³ Die Schriftstellerin Amelie Fried, selbst früher Missbrauchsoffer an der Odenwaldschule, wies auf das Versagen der Lehrkräfte hin.⁴⁴ Veruschung und Mitwisserschaft an sexuellen Übergriffen auf Minderjährige erstreckte sich bis in höchste Kreise, bis hin zum Papst.⁴⁵ Der Jesuiten-Orden muss-

³³ vgl. Hecht (2010).

³⁴ s. Lache & Stoessinger (2010).

³⁵ Gewalt und Missbrauch erschüttern katholische Kirche, *Die Welt*, 6. 3. 2010, S. 1.

³⁶ Ulrich (2010); Minister wusste früh von Skandal. An Odenwaldschule Missbrauch bis in die 90er, *Frankfurter Rundschau*, 7. 4. 2010, S. 1.

³⁷ Missbrauch auch in Salem, *Frankfurter Rundschau*, 17. 3. 2010, S. 6.

³⁸ 1000 Meldungen über Missbrauch / Die Hälfte in der Kirche, *taz*, 16. 6. 2010, S. 5.

³⁹ Tausend Menschen riefen Hotline an, *Berliner Zeitung*, 1. 4. 2010, S. 2.

⁴⁰ vgl. deMause (2005), S. 74f. und 256ff.

⁴¹ Cammann (2010).

⁴² von Dohnanyi (2010).

⁴³ vgl. Hilgers (2010); Simon & Willeke (2010).

⁴⁴ Missbrauchsdebatte: Kritik an Pädagogen, *Neues Deutschland*, 15. 3. 2010, S. 15.

⁴⁵ Kardinal Ratzinger wusste von Missbrauch, *Süddeutsche Zeitung*, 26. 3. 2010, S. 7.

te schließlich "systematische Missbrauchs-Vertuschung" öffentlich zugeben.⁴⁶ Ein Tabu war gebrochen – und viele aus der älteren Generation reagierten immer noch verleugnend, abwiegelnd oder mit dem Versuch einer Denunzierung von Opfern als Täter ("Verführung von Lehrern").⁴⁷ Fast schon eine Ausnahme unter den Alten war der Soziologe Oskar Negt, der sich zu den Mißbrauchstaten klar äußerte: "Das ist Gewaltverhalten und muss eindeutig so benannt werden".⁴⁸ Dem Magazin *Stern* kam das Verdienst zu, im März 2010 einigen Opfern deutlich und öffentlich Gesicht und Stimme gegeben und damit an der Wiederherstellung ihrer Würde (endlich!) mitgewirkt zu haben.⁴⁹

Das Publikwerden der Kindesmissbrauchs-Geheimnisse führte zu einer nachhaltigen Verunsicherung. Die Stärkeindex-Werte sackten auf einen sehr niedrigen Stand ab und verharrten dort für mehrere Wochen (vgl. Abb. 33).

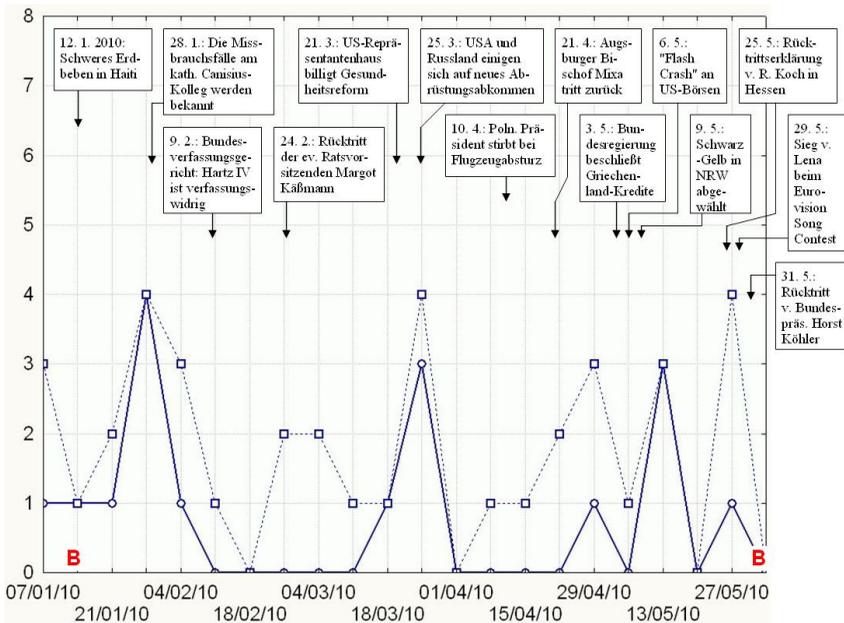


Abb. 33: Wöchentlicher Stärke-Index vom 7. 1. bis zum 3. 6. 2010, Aufbau des Diagramms wie in Abb. 1.

⁴⁶ Jesuiten räumen systematische Missbrauchs-Vertuschung ein, *Trierischer Volksfreund*, 28. 5. 2010, S. 2.

⁴⁷ vgl. Hilgers (2010).

⁴⁸ in: Schweigen, Stottern, Aufklären, *Die Zeit*, 18. 3. 2010, S. 71-72.

⁴⁹ Lache & Stoessinger (2010).

Die "entgiftete" Gruppenstimmung nach dem Haiti-Erdbeben begünstigte offenbar – ähnlich wie nach dem Tsunami von 2006⁵⁰ – die Aufdeckung noch weiterer Skandale. So wurden plötzlich mehrere CDs mit Daten von Steuerhinterziehern, die Schwarzgelder im Ausland angelegt hatten, den Behörden zum Verkauf angeboten (Abb. 34). Das Bundesverfassungsgericht beanstandete (endlich!⁵¹) die Berechnungsweise für den Hartz-IV-Regelsatz und erklärte insbesondere die Regelsätze für Kinder für verfassungswidrig gering – ein richterliches Machtwort über einen langjährig verschleppten, von der rot-grünen Regierung unter Schröder zu verantwortenden Skandal (Abb. 35).⁵² Außenminister Westerwelle und (Noch-)NRW-Ministerpräsident Rüttgers sahen sich öffentlich dem Verdacht der Klientelpolitik und Käuflichkeit ausgesetzt. Der Augsburger Bischof Mixa hatte in seiner Zeit als Stadtpfarrer Heimkinder verprügelt und musste am 21. April 2010 widerwillig seinen Rücktritt erklären.⁵³



Abb. 34: *Nürnberger Nachrichten*,
2. 2. 2010, S. 2.



Abb. 35: *Süddeutsche Zeitung*,
10. 2. 2010, S. 4.

Ein Sonderfall war der Skandal um die hannoversche Bischöfin und Vorsitzende des Rats der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Margot Käßmann. Sie hatte mutig die Politik der sozialen Spaltung der Gesellschaft und den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr kritisiert und war dadurch zur Zielscheibe der Konservativen geworden. Dass sie als geschiedene Frau überhaupt in dieses hohe kirchliche Amt gelangt war, war für Vertreter rigide erzogener Psychoklassen eine Provokation. Bei den jüngeren und liberaleren Kirchenmitgliedern war sie aufgrund

⁵⁰ Kurth (2008), S. 208.

⁵¹ s. dazu auch Kurth (2005), S. 75 ff.

⁵² Arbeitsauftrag für Schwarz-Gelb / Deutschlands höchste Richter erklären Hartz IV für verfassungswidrig, *Die Zeit*, 11. 2. 2010, S. 23.

⁵³ Bischof im Widerstand, *Der Tagesspiegel*, 18. 6. 2010, S. 4.

ihrer Lebensnähe, Echtheit und Empathie sehr beliebt. Mit einer nächtlichen Trunkenheitsfahrt am 20. 2. 2010 in Hannover katapultierte sie sich selbst aus dem Amt – eine Fahrlässigkeit, die man psychologisch nur aus einem "Drang zur Selbstbestrafung" erklären kann.⁵⁴ Ihr Rücktritt am 24. 2. war einerseits ein Geschenk für die gebeutelten alten Psychoklassen – andererseits wirkte dieser Rücktritt wie eine Selbstopferung nach einer eher lässlichen Verfehlung; Käßmann rückte im öffentlichen Stimmungsbild in die Nähe einer Märtyrerin, und das Opfer stellte für das *alter ego* vieler Menschen eine weitere Entlastung dar. In der Folge rauschten die Umfragewerte für die Regierung weiter in den Keller (Abb. 36).⁵⁵

Am 9. Mai 2010 hatte die gewendete Stimmungslage erstmals konkrete Auswirkung auf ein Wahlergebnis. Bei der Landtagswahl im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen mussten CDU und FDP herbe Rückschläge hinnehmen und verloren ihre gemeinsame Mehrheit. Diese symbolisch schwer wiegende Niederlage schien für die älteren Psychoklassen eine lähmende Entmutigung nach sich zu ziehen. Einer ihrer exponiertesten Vertreter, der CDU-Hardliner und hessische Ministerpräsident Roland Koch, versuchte noch einen letzten Appell an destruktive Wünsche in der Bevölkerung und forderte öffentlich Kürzungen bei den Ausgaben für Kinder.⁵⁶ Als das sogar aus der eigenen Partei zurückgewiesen wurde, sah er anscheinend keine politische Perspektive mehr und kündigte wenige Tage später seinen Rücktritt und Rückzug aus der Politik an.⁵⁷ Wenig später, am 31. 5., folgte der nächste Paukenschlag: Bundespräsident Horst Köhler, Symbolfigur von Schwarz-Gelb, erklärte seinen sofortigen Rücktritt – ein in dieser Form in der Geschichte der Bundesrepublik noch nicht dagewesener Vorgang.⁵⁸ Unmittelbarer Anlass war ein Interview gewesen, in dem der Präsident den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr mit Wirtschaftsinteressen begründet hatte – eine Begründung, die mit dem Grundgesetz unvereinbar ist und wofür es breiten Widerspruch gab, auch aus den Reihen der CDU.⁵⁹ Hinzu kamen dann noch die Rücktritte von Jürgen Rüttgers als CDU-Chef in NRW (angekündigt am 24. 6. 2010), von Ole von Beust (CDU) als Hamburger Oberbürgermeister (angekündigt am 18. 7. 2010) und des stellvertretenden FDP-Bundesvorsitzenden Andreas Pinkwart (20. 10. 2010). Eine ungewöhnliche Serie von Rücktritten! Ein

⁵⁴ *taz*, zit. in Pressestimmen, *Lübecker Nachrichten*, 25. 2. 2010, S. 2.

⁵⁵ Das Volk ist unzufrieden mit der Regierung, *Göttinger Tageblatt*, 27. 2. 2010, S. 2; Westerwelle im Tief / Außenminister bricht Negativrekord, *Göttinger Tageblatt*, 27. 3. 2010, S. 3.

⁵⁶ Koch will bei Kitas und Bildung sparen, *Göttinger Tageblatt*, 12. 5. 2010, S. 1.

⁵⁷ Koch tritt ab, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. 5. 2010, S. 1.

⁵⁸ vgl. *Süddeutsche Zeitung*, 1. 6. 2010, S. 1.

⁵⁹ Führt Deutschland Krieg für Handelsinteressen? Bundespräsident Köhler erntet mit Äußerung harsche Kritik, *Trierischer Volksfreund*, 28. 5. 2010, S. 2.

Wind der Befreiung und Aufdeckung war durch das Land geweht, und die Kaiser der neoliberalen Verdummung waren plötzlich nackt. Da sie keinerlei innere Persönlichkeitsstärke hatten, sondern ihre Macht auf ein "falsches Selbst" (Arno Gruen⁶⁰) gegründet hatten, flüchteten sie aus der Verantwortung wie die Motten aus dem Schrank, wenn man ihn auslüftet.

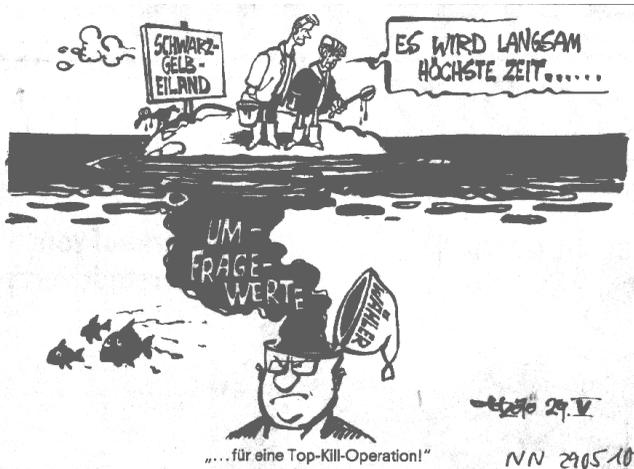


Abb. 36: *Nürnberger Nachrichten*, 29. 5. 2010, S. 2.

Danksagung

Der Verfasser dankt Heinrich Reiß für seine Hilfe beim Sammeln von Karikaturen und fürs Korrekturlesen, und Florian Galler für wertvolle Hinweise.

Literaturangaben

- Bianchi, Reinhold (2009): Neoliberalismus – Viktimisierung, Desorientierung und pathologischer Elitenarzißmus. In: Nielsen, B. / Kurth, W. / Reiß, H. J. (Hg.): *Psychologie der Finanzkrise. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 10 (2009) (Mattes Verlag, Heidelberg 2009), S. 31-48.
- Blumberg, Alex / Davidson, Adam / Glass, Ira (2009): Die Finanzkrise: Teil 2 – Das Wall-Street-Masaker. *NZZ Folio* 01/2009, <http://www.nzzfolio.ch>, Link: Archiv (letzter Zugriff 20. 10. 2010).

⁶⁰ Gruen (1984).

- Cammann, Alexander (2010): Protestantische Mafia. *Die Zeit*, 25. 3. 2010, S. 23.
- DeMause, Lloyd (2000): Was ist Psychohistorie? Eine Grundlegung (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- DeMause, Lloyd (2005): Das emotionale Leben der Nationen. (Drava Verlag, Klagenfurt 2005).
- Galler, Florian (2002): "Noch blüht der junge Bush". Die Wahl von George W. Bush zum Präsidenten. Eine Niederlage des Bewusstseins. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes Verlag, Heidelberg 2002), S. 315-354.
- Galler, Florian (2010): *Psychonomic Newsletter*, 8. 2. 2010. <http://www.psychohistory.ch/20100208%20Psychonomic%20Newsletter.pdf>.
- Gaschke, Susanne (2009): Wo bleibt die Wut? *Die Zeit*, 1. 10. 2009, S. 5.
- Gruen, Arno (1984): Der Verrat am Selbst. (dtv, München 1986, zuerst München 1984).
- Hecht, Patricia (2010): Das Leiden der Jungen. *Der Tagesspiegel*, 19. 2. 2010, S. 3.
- Hilgers, Micha (2010): Das belämmerte Schweigen. Die Berufsgruppe der Pädagogen beschäftigt sich nur widerwillig mit sexuellem Missbrauch. *Frankfurter Rundschau*, 17. 3. 2010, S. 12.
- Korngiebel, Wilfried / Link, Jürgen (1992): Von einstürzenden Mauern, europäischen Zügen und deutschen Autos. In: Bohn, R. / Hickethier, K. / Müller, E. (Hg.): Mauer-Show. (Edition Sigma, Berlin 1992), S. 31-53.
- Kümmel, Peter (2009): Es lebe die Bad Bank! *Die Zeit*, 5. 2. 2009, S. 39-40.
- Kurth, Winfried (1997): Quantitative und qualitative Ergebnisse der Analyse deutscher Gruppenfantasien 1995-96. In: Hermsen, E. / Janus, L. (Hg.): Dokumentation der 11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung, Marburg, 28. 2. - 2. 3. 1997 (Textstudio Groß, Heidelberg 1997), S. 1-52.
- Kurth, Winfried (1998): Die Wiederwahl Clintons als Ergebnis kollektiver Phantasien in der US-amerikanischen Öffentlichkeit. *Amerikastudien / American Studies* 43 (2) (1998), 257-284.
- Kurth, Winfried (2002): Measuring the dynamics of group-fantasy by image analysis. *The Journal of Psychohistory* 30 (2) (2002), 112-129.
- Kurth, Winfried (2004): Stimmungen und Gruppenfantasien in 2002 und 2003 – die ambivalente Haltung der Deutschen zum Irak-Krieg. In: Janus, L. / Kurth, W. (Hg.): Psychohistorie und Politik. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 4 (2003) (Mattes Verlag, Heidelberg 2004), S. 131-173.
- Kurth, Winfried (2005): Terrorismus, Krieg und soziale Degradierung als Ausagierung destruktiver Wünsche, die von vielen Menschen des Westens geteilt werden. In: Janus, L. / Galler, F. / Kurth, W. (Hg.): Symbolik, gesellschaftliche Irrationalität und Psychohistorie. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 5 (2004) (Mattes Verlag, Heidelberg 2005), S. 65-96.
- Kurth, Winfried (2008): Analyse der Stimmungen und Gruppenfantasien der Jahre 2005-2007 in Deutschland. In: Kurth, W. / Reiß, H. J. / Galler, F. (Hg.): Kindheit, gesellschaftliche Entwicklung und kollektive Fantasien. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 8 (2007) (Mattes Verlag, Heidelberg 2008), S. 203-245.

- Kurth, Winfried (2009): Die psychogene Theorie von Lloyd deMause – Plädoyer für eine konstruktive Weiterentwicklung. In: Nielsen, B. / Kurth, W. / Reiß, H. J. (Hg.): Psychologie der Finanzkrise. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 10 (2009) (Mattes Verlag, Heidelberg 2009), S. 175-211.
- Lache, Anette / Stoessinger, Michael (2010): Protokolle des Schreckens. *Stern*, 18. 3. 2010, 26-43.
- Simon, Jana / Willeke, Stefan (2010): Das Schweigen der Männer. Dossier, *Die Zeit*, 25. 3. 2010, S. 17-18.
- Sinn, Hans-Werner (2009): Weltwirtschaft in der Krise: Liegt der Fehler im kapitalistischen System – oder ist das System der Fehler? *NDR Info – Das Forum*. http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/ifoContent/N/publ/einzelschriften/buch-sinn-2009-kasino-kapitalismus/Sinn_Essay_Kapitalismus_20090729.pdf (letzter Zugriff 20. 10. 2010).
- Ulrich, Bernd (2010): Gefährliche Nähe. Dossier, *Die Zeit*, 11. 3. 2010, S. 15-19.
- von Dohnanyi, Johannes (2010): Die Kälte der Eltern. *Die Zeit*, 15. 4. 2010, S. 8.